

Projekt-Bericht Färöer Juni-Juli 2012

Kooperation statt Konfrontation. Dieses Ziel verfolgt mein Projekt Färöer im Juni und Juli 2012, mit Unterstützung von OceanCare und weiteren gleichgesinnten Organisationen und Einzelpersonen. Vom 3. bis 7. Juni sowie vom 17. bis 24. Juli hielt ich mich auf den Färöer Inseln auf mit dem Ziel, neue Kontakte zu Einheimischen zu knüpfen und an Konferenzen, wo auch mir bekannte Walschützer referierten, teilzunehmen.

«Um die Menschen davon abzuhalten, Böses zu tun, ist es besser, zu versuchen ihre Energien umzulenken, anstatt sich ihnen entgegenzustellen.»

(Omraam Mikhaël Aïvanhov)

Zweifellos ist das, was die Färinger mit ihren Grindwaljagden tun, aus Sicht der Delfin- und Walschützer «böse» und verwerflich. Nicht aber für die Färinger. Die Bewohner der Färöer Inseln sehen an ihren «Grindadraps» nichts Schlimmes oder Falsches. Und sie töten die Grindwale (und bisweilen andere Delfinarten) nach färöischem Gesetz ganz legal. Diese logische Diskrepanz zwischen der Ansicht der Walschützer und der einheimischen Gelegenheits-Walfänger, dieser Graben vertieft sich, wenn Tierschutz-Aktivisten aggressiv oder mit erhobenem Mahnfinger die kleine nordische Inselrepublik betreten. Sie werden das Gegenteil dessen erreichen, was sie eigentlich möchten.

Meine Arbeitspartnerin, die kanadische Delfinschützerin und Buchautorin Leah Lemieux, hat es so ausgedrückt: «Wir können die Delfinjagd [Anm. auch Grindwale sind Delfine] nicht stoppen. Egal ob in Japan oder auf den Färöern. Nur die Einheimischen können das. Aber wir können den Kontakt suchen zu ihnen, den Austausch, um gemeinsam neue Lösungen zu finden.» Kurz (Zitat Lemieux): «Wenn wir wollen, dass sich die Färinger mit den Grindwalen anfreunden, müssen wir uns mit den Färingern anfreunden.» Das scheint uns zu gelingen. Und das stimmt mich hoffnungsvoll.



Bucht von Sandavagur: Typische färöische Bucht, in welche Grindwale getrieben werden, hier auf der Insel Vagar. (© HP Roth)

So alt wie die Besiedlung der Inseln

Die Grindwaljagd auf den Färöern ist praktisch so alt wie die Besiedlung der Inseln vor rund 1200 Jahren. Bis ins 19. Jahrhundert konnte ein guter Fang ganze Dorfschaften gut durch den Winter bringen, während das Ausbleiben der Meeressäuger Hunger und Mangel bedeuten konnte. Gejagt wurde mit kleinen hölzernen Ruderbooten in typischer Wikinger-Bauweise. Die Jagd war extrem anstrengend, forderte viel Können, Mut – und nicht selten auch unter den Menschen Todesopfer.

Im Lauf des 20. Jahrhunderts änderte sich das. Treibstoff ersetzte Muskelkraft, Schiffsschrauben die Holzruder. Das kleine teilautonome Inselreich unter dänischer Krone entwickelte einen Lebensstandard vergleichbar mit unserem. So gesehen sind Norwegen, die Schweiz, die Färöer, Liechtenstein und Monaco heute die Länder mit dem höchsten Lebensstandard Europas. Somit sind die Färöer heute zur Selbstversorgung längst in keiner Weise mehr auf den Fang von Grindwalen angewiesen. Das räumen die Färinger, die ganz offen über den Grindwalfang sprechen, auch selber ein. Es gehe nicht um Gier und Kommerz, sondern darum, eine Tradition am Leben zu erhalten. Bis heute dürfen Grindwale in 23 färöischen Buchten legal getötet werden. Der Ablauf der Jagd über die Zählung, Vermessung und Untersuchung der erlegten Tiere bis hin zur kostenlosen Verteilung des Grindwalfleischs ist genau geregelt.

Kritik an der Grindwaljagd schon in den 1950er Jahren

Interessanterweise wurde schon in einem Exkursionsbericht des Geographischen Instituts der Uni Bern von 1959 klar, dass die färöische Grindwaljagd der (damaligen) Gegenwart nur mehr «Sport» war. Dies, obschon zu jener Zeit die Waljagd weltweit noch eine Selbstverständlichkeit (Walfleisch gab es auch in der Schweiz in der Migros und vielen anderen Lebensmittelgeschäften zu kaufen) und Tierschutz kaum ein Thema war, äusserten die Teilnehmenden der Exkursion vom 5.-30. Juli 1959 – also vor über 50 Jahren – dezidierte Kritik an der Grindwaljagd: «Früher war die Grindwaljagd für die Färöer überlebensnotwendig, heute aber, wo gute Verbindungen zum Festland bestehen, hat sie ihre ursprüngliche Bedeutung verloren; sie wird jetzt als Sport betrieben und ist zu einem Fest geworden.» (Exkursionsbericht Seite 303).



Unter der Kirche: Grindwalfang in Sandavagur, Vagar (s. auch oben)

Grindwaljagden finden dann statt, wenn Schulen von Grindwalen in relativer Nähe einer der 23 legalen Treibjagd-Buchten gesichtet werden. In Windeseile alarmieren die «Vormänner» die umliegenden Dörfer. Menschen strömen herbei, Boote werden klar gemacht, die Hetze beginnt. Wie bei der Delfintreibjagd im japanischen Taiji benutzen auch die Färinger Lärminstrumente, um die Tiere zu verschrecken: «Unterdessen jagten die Treibboote, es waren etwa 30 färöische Ruderboote mit Aussenbordmotor (...) hinter den Tieren her und trieben sie mit Steinen, die an Stricken befestigt waren, damit sie öfters gebraucht werden können, und anderen Wurfgeschossen dem unabwendbaren Ver-

derben zu. Zudem wurde auf jedem Schiff irgendwie Lärm gemacht. Umgestürzte Kessel als Trommeln benützt, aufgehängte Blechstücke dienten als Gong, indem mit einem Holzhammer kräftig drauflos geschlagen wurde. (...) Alles tönte wie ein unheimlicher dämonischer Beschwörungstanz» (Seite 303). Heute geht dies abgesehen vom Motorenlärm ruhiger vonstatten. In den modernen Booten schaltet man einfach die Sonar-Anlage ein, und schon lassen sich die Tiere mit dem so erzeugten Unterwasserlärm bequem vor sich her treiben.

«Abscheuliches Gemetzel»

So beschrieb der Berner Exkursionsbericht das Treiben vor 53 Jahren weiter: «Laute Rufe tönten von Bord zu Bord, vergnügt rieben sich die Männer die Hände, das gibt ein Fest! (...) Lüstern und mordgierig starrten alle auf die rollenden Leiber der Wale» (...) Vom Führerschiff her tönte ein lauter Befehl (...): „Töten!“ Nun erwachte die Mordgier erst recht. Blutgierig pirschten sich die Boote an die aufgeregte Herde heran. Eiserne Angel wurden geschwungen und sassen bald fest im Fleisch der Tiere. Mit vereinten Kräften wurde die Beute ans Boot gezogen. Ein Mann, nur mit einem Messer bewaffnet, neigte sich über den Schiffsrand und stach wie wild auf das Genick los. Lange Schnitte zog er und setzte wohl an die 20 Mal an, bis endlich der Lebensnerv getroffen war. Das Wasser färbte sich rot, das Tier erlahmte und schlug noch einige Male im Todesschmerz. (...) Schon lagen über 100 Wale am Strand und noch immer dauerte die wilde Jagd an. Für uns war dieses Gemetzel abscheulich, die Färinger aber waren quietschvergnügt und hieben lustig drauf los (...). Was da in den Schiffchen und im Wasser stand, das waren Menschen, die nur noch Freude hatten am Töten. Sie achteten nicht den Wert eines Tieres, ob jung oder alt, was ihnen unter die Klinge kam, wurde erledigt.» (304/305)

Der Bericht beschreibt auch die Entsorgung der Reste nach dem Verteilen des Grindwalfleisches: «Was dann noch auf dem Schlachtfeld liegt, wird von Schiffen in die Bucht hinausgeschleppt und hier dem Spiel der Wellen, den Möwen und der Verwesung überlassen. So findet man noch einen Monat nach der Jagd gestrandete Tiere, denen ein, der Gegend eigenes Aroma, entsteigt.» (306)

Blick in die Gegenwart

Heute verläuft der Grindwalfang etwas anders, etwas weniger brutal. Dessen konnte ich mich selbst vergewissern, als ich Zeuge von Teilen einer Treibjagd, eines «Grinds» wurde. Sind die Tiere einmal auf den Strand getrieben, erfolgt ihre Tötung relativ rasch und effizient. Ihre Körper weisen nicht mehr die Stich- und Schnittwunden auf, wie noch bis in die 80er Jahre. Ein einziger richtig angesetzter Stich mit einer eigens zu diesem Zweck gefertigten Lanze ins Rückgrat kann einen Grindwal in wenigen Sekunden töten. Doch diese «Fortschritte» sollten über die noch immer furchtbare Grausamkeit der Grindwaljagd und ihre Sinnlosigkeit in keiner Weise hinwegtäuschen.



«Rotes Meer». Blut in der Bucht bei Sandur auf der Insel Sandoy nach Treibjagd mit 125 getöteten Grindwalen, 5.6.12. (© HP Roth)

Schon die Treibjagd auf offener See ist eine Quälerei, vergleichbar mit einem Fahrzeuglenker, der eine Gazelle zu Tode hetzt. Die gehetzten Grindwale sind in Panik, völlig ausser Atem. Mütter verlieren ihre Kinder und umgekehrt. Andere Muttertiere kalben im Stress zu früh. Dabei wird ihr ausgesprochener Familiensinn, ihr soziales Zusammensein im Fall einer Treibjagd zum tödlichen Verhängnis, das die Jäger zynisch ausnützen. Und das Ende, gestrandet in einer der 23 ausgewiesenen Todesbuchten, die sich intensiv rot färben, ist immer grauenvoll. Die hilflosen, friedfertigen Meeressäuger winden sich panisch im Blut ihrer Familienmitglieder, versuchen einander zu rufen, bis auch sie schliesslich der Tod ereilt und es wieder still wird. Dies zu erleben, nebst dem Anblick verbunden mit den Geräuschen und dem Geruch, kann für empfindsame Zeugen gelinde gesagt traumatisch sein, egal ob in Japan oder im Atlantik vor unserer Haustür.

Färöer-Reise Anfang Juni 2012

Dabei war ich Anfang Juni nicht auf die grünen Inseln gekommen, um den Grindwalfang zu dokumentieren, sondern um an einer Konferenz teilzunehmen. Doch die Regie des «Zufalls» veranlasste mich, die Prioritäten neu zu setzen und die besagte Konferenz in Torshavn am Morgen des 5. Juni sofort zu verlassen, um die stattfindende Treibjagd zu dokumentieren.

Sonntag, 3. Juni 2012 war unser erster Aufenthaltstag auf den Färöer Inseln. «Wir», das waren die Delfin-Expertin und Autorin Leah Lemieux aus Kanada, für die CSI (Cetacean Society International) anwesend, und ich, für OceanCare, WDCS und als Journalist anwesend. Freundlicherweise konnten wir bei einer Privatperson in der Hauptstadt Torshavn logieren, wo wir uns auch hauptsächlich aufhielten. Die überwältigende Gastfreundschaft und Offenheit der Bevölkerung und eine praktisch inexistente Kriminalität sind zwei prägende Annehmlichkeiten dieser nordischen, zwischen Schottland und Island gelegenen Gruppe von 18 Inseln. So wurden wir beispielsweise am ersten Aufenthaltstag von einem Fischer spontan zu einer privaten «Sightseeing-Tour» durch die Hafenanlagen und Altstadt von Torshavn und später zum Bier eingeladen. Daraus ergaben sich aufschlussreiche Gespräche und wir lernten einiges über die Geschichte der Inseln und ihrer Bewohner.

Überwältigende färöische Gastfreundschaft

Später wurde ich gleich noch einmal zum Bier eingeladen. Diesmal von einem jungen, etwa 20-jährigen Mann. Er entpuppte sich als der Sohn eines «Grindadrap-Foreman» (Name uns bekannt) – also eines verantwortlichen «Einsatzleiters», wenn eine Grindwal-Treibjagd stattfindet – von der benachbarten Insel Sandoy. Er meinte, dass auf Sandoy zurzeit keine Grindwaljagden stattfinden würden, weil die Bewohner der Insel noch immer genug Walfleisch in ihren Kühltruhen lagern hätten von einer Jagd im Jahr 2010, als sie dort über 200 Tiere töteten. Selbst wenn Grindwale ganz küstennah auftauchten, würde man sie zurzeit ziehen lassen.

Montag 4. Juni war der Eröffnungstag der Konferenz «Hunting and Protecting of Marine Mammals – a Clash of Cultures?», derentwegen ich hauptsächlich angereist war. Organisiert vom Nordic Committee on Bioethics, sollte die Konferenz vereinfacht ausgedrückt dazu dienen, dass sich Vertreter des Walfangs auf den Färöern, Island, Norwegen und Grönland zum gemeinsamen Dialog und Austausch an einen Tisch, bzw. in einen Saal setzten. Die Eröffnungspräsentation von Niels Einarsson vom Stefansson Arctic Institute in Island war intelligent aufgebaut und wurde in einem gewissen Sinn beiden Seiten, Walschützern und Waljägern, gerecht. Einarsson zeigte anhand des Städtchens Husavik in Nordisland, dass Ökotourismus und sanftes Whale Watching ökologisch wie auch ökonomisch ein sehr bedeutsames Erfolgsmodell sein kann. Gleichzeitig vertrat der Professor indessen die Ansicht, ein Nebeneinander von Walbeobachtung und Walfang sei möglich.



Jacob Vestergaard, Fischereiminister der Färöer, wendet sich an der Konferenzöffnung ans Publikum (Bild: A. Brockie)

Weihes Warnung

Dienstag 5. Juni war der grosse Konferenztag. Als erster referierte der international bekannte färöische Professor Pál Weihe über sein Spezialgebiet Umweltmedizin, bzw. die Auswirkung des Verzehrs von Fisch oder Walfleisch, das toxische Substanzen wie Quecksilber oder PCB enthält, auf den Menschen. Er war es, der

2008 die Empfehlung an die Färinger herausgab, künftig auf den Konsum von Grindwalfleisch ganz zu verzichten. Im selben Jahr fand auf den Färöern keine einzige Grindwal-Treibjagd statt. In den Jahren darauf nahmen die Tötungszahlen dann wieder stark zu, um letztes Jahr erneut zurückzugehen. Mittlerweile gibt es neben Weihe's Warnung eine weitere offizielle Empfehlung: man solle aus Gesundheitsgründen nicht mehr als eine Walfleisch-Mahlzeit pro Monat zu sich nehmen; Empfängnisbereite, Schwangere und stillende Mütter und Kleinkinder sollten ganz auf Grindwalfleisch-Konsum verzichten.

Alle Infos zur Konferenz: <http://ncbio.org/english/2012/01/hunting-and-protecting-marine-mammals-a-clash-of-cultures>

Schockierende Überraschung

Dann geschah das Unerwartete, aber leise doch immer Befürchtete. Plötzlich tippte mich ein befreundeter Grindwalfänger, den Leah Lemieux und ich seit einem Jahr kannten, auf die Schulter und raunte, auf der Nachbarinsel Sandoy, beim Dörfchen Sandur finde gerade eine Grindwal-Treibjagd statt. Der Beschluss war sofort gefasst: Hinfahren und Dokumentieren. Es galt keine Zeit zu verlieren. Mit dem Taxi rasten wir zum Hafen des benachbarten Ortes, wo wir die Fähre nach Sandoy gerade noch erreichten. Die nächste wäre erst zwei Stunden später ausgelaufen. Unser Walfänger-Freund begleitete uns und weitere Einheimische waren uns in allem sehr behilflich. Ein grosses Glück. Mit einem Privatwagen erreichten wir schliesslich Sandur, ungefähr eine halbe Stunde nach Ende der Tötung.



Vergossenes Grindwal-Blut am 5. Juni bei Sandur (© HP Roth)

Das Blut in der Bucht und die Stimmung erinnerten etwas an Taiji in Japan, auch wenn vieles hier wiederum ganz anders war. Für uns Wal- und Delfinfreunde war der Anblick schwer zu ertragen. Dazu der eiserne Geruch von Blut in der Luft. Etwa 120 getötete Grindwale lagen eng beisammen am Sandstrand in der Bucht von Sandur. Ein Pneu-Lader zog ein Tier um das andere in tieferes Wasser, damit Boote sie in den Hafen schleppen konnten. Drüben im Hafen wurden die Grindwale aufgereiht, vermessen, mit eingeritzten Nummern versehen und ausgenommen.

Kinder, Mädchen und Jungen im Alter von 4 bis 14 Jahren spielten und sprangen mit schmutzigen Schuhen auf den Walen herum. Für uns ein groteskes, befremdliches Spektakel. Zudem schien die Nachmittagssonne recht warm vom Himmel, was Fliegen anzog. Niemand war da, um die Walkörper abzuspritzen und zu kühlen, was auch hygienisch gesehen eigenartig anmutete.

Mein Video dazu: www.youtube.com/watch?v=ArsT3BZT0u8

Was ist im gelben Container?

Besondere Aufmerksamkeit zog ein gelber Container auf uns. Unser Walfänger-Freund erklärte, darin würden die aus getöteten trächtigen Müttern entnommenen Föten verstaut. Mittlerweile werden die Walföten vor den Blicken von Menschen wie uns verborgen, nachdem sie bis vor wenigen Jahren noch offen herumlagen. Im Schnitt fünf Prozent (im Sommer mehr, im Winter weniger) der gefangenen Tiere sind trächtig. Die Grindwaljäger töten bei einem Fang ausnahmslos alle Tiere, ohne Unterschied ob männlich, weiblich, trächtig, Baby, Kind oder alt. Nachdem wir alles dokumentiert hatten, machten wir uns auf den Rückweg nach Torshavn, wo wir erst am Abend ankamen und damit die Konferenz verpasst hatten.



Sandur – spielende Kinder (© HP Roth)

Besonders überraschend war für mich der Umstand, dass diese Treibjagd ausgerechnet auf Sandoy stattfand, wo mir doch der Sohn eines «Foreman» auf Sandoy nur zwei Tage zuvor gesagt hatte, dass eben gerade hier vorderhand keine Treibjagd stattfinden würde. Jedenfalls werden die Menschen von Sandoy jetzt noch mehr Walfleisch in ihren Kühltruhen lagern, oder ein Teil davon wird – wie unser Walfänger-Freund vermutet – nach Torshavn verfrachtet. Befremdlich auch der Umstand, dass eine Treibjagd ausgerechnet am Tag der Konferenz stattfand. Dies mag zwar «Zufall» sein, denn die Züge der Grindwal-Schulen lassen sich nicht steuern. Zumindest wurde aber keinerlei Rücksicht genommen auf das Datum dieser Konferenz, und dies ausgerechnet auf einer Insel, wo in den letzten Jahr auch aus Sicht von Einheimischen offensichtlich mehr als genug Grindwale getötet worden

sind. Es wären diesen Ereignissen noch viele Facetten und Diskussionspunkte anzufügen, doch diese sind anderweitig schon hinreichend diskutiert worden.

Färöische Offenheit und Zugänglichkeit

Auch wenn es paradox klingen mag: aber unsere Dokumentationsarbeiten, Filmen, Fotografieren, auch Fragen stellen, waren nur möglich dank der unkomplizierten, offenen Art der Einheimischen. Sie haben uns vollen Zutritt gewährt und beim Fotografieren und Filmen zu keinem Zeitpunkt behindert. Deshalb will ich trotz meiner konsequenten, klaren Ablehnung der Grindwal-Jagd aus verschiedensten Gründen, den Einheimischen meinen Dank für ihre Offenheit und Zugänglichkeit aussprechen. Das ist nicht selbstverständlich! Gerade auch wenn ich mit Japan vergleiche... Ein ganz besonderer Dank geht an unseren Walfänger-Freund, der uns seit mehr als einem Jahr sein Heim offen hält und uns bei der Dokumentation der Grindwal-Jagd auf Sandoy unschätzbare Hilfe geleistet und Türen geöffnet hat.

Es sei nochmals betont: Wir können die Grindwal-Jagd auf den Färöern nicht beenden. Nur die Färinger können das. Seit über 20 Jahren werden sie wegen der „Grindadraps“ kritisiert. Berechtigterweise. Doch aggressives Verhalten, mit dem Finger zeigen, Konfrontation, verbale und physische Gewalt bringen nichts. Im Gegenteil. Dies beweisen die letzten 50 Jahre! Also braucht es andere Ansätze. Zusammenarbeit statt Zusammenstöße. Hier liegt die Zukunft. Kooperation statt Konfrontation. Selbstverständlich immer mit dem Ziel vor Augen, dass der Grindwal-Fang auf den Färöer Inseln dereinst vollständig beendet wird. Gut möglich, dass wir von diesem Ziel gar nicht allzu weit entfernt sind. Möge es so sein!

Die Rückkehr

Mit diesem Blickwinkel reiste ich mit namhafter Unterstützung von OceanCare am 17. Juli 2012 erneut auf die Färöer, wo ich wiederum Leah Lemieux traf. Daneben waren diesmal auch der bekannte israelisch-amerikanische Tierschützer Ady Gil, Delfinschützer Richard O'Barry mit Frau Helene und Tochter Mei Li, das deutsche Forscher-Paar Roma Spring und Volker Todt mit einem deutschen Zeitungsjournalisten sowie der deutsche Walschützer Sasha Abdolmajid anwesend. Hauptgrund unserer Anreise: das von färöischen Studenten organisierte wissenschaftliche Symposium «Vitan 2012», auf Deutsch «Wissen 2012», am 18. Juli. Kernpunkt dieses Anlasses sind ökologische Fragen. Mehr Infos: http://mfs.fo/?page_id=1616 (auf Färöisch).



Richard O'Barry am Symposium «Wissen 2012»
(© HP Roth)

Richard O'Barry war an diesem Anlass geladen, um über Meeresverschmutzung zu referieren. Er sprach über das unkontrollierte Einbringen von Abwässern und Abfällen in die Ozeane allgemein, sowie die Anreicherung von Quecksilber über die Nahrungskette und die daraus resultierenden dramatischen Folgen des Verzehrs von Grindwalfleisch, das massiv mit Quecksilber und anderen Umweltgiften belastet ist.

Grindwalschützer referieren

Dann referierten Volker Todt und Roma Spring vom Human Dolphin Research Projekt (www.human-dolphin-research.com) unter dem Arbeitstitel «Grindwale aus der Sicht von Walfreunden» über deren Verhalten, Intelligenz, soziale Interaktion unter sich sowie mit Menschen. Die Präsentation war untermauert mit eindrücklichen eigenen Unterwasser-Aufnahmen über das hochentwickelte soziale Verhalten dieser Tiere untereinander.



*Roma Spring und Volker Todt sprechen über Grindwale
(© HP Roth)*

dieser Sache weitergeht, ist mir zurzeit nicht bekannt. Ich bleibe aber mit Volker Todt und Roma Spring in Kontakt.

Leider waren nicht viele einheimische Zuschauer anwesend und die Präsentation von unnötigen technischen Pannen begleitet. Formal und inhaltlich hatte ich mir persönlich zudem noch etwas mehr erhofft. Weiter beabsichtigten Volker Todt und Roma Spring, Färinger aus dem Wissenschafts- und Gesundheitsbereich zu treffen zur Besprechung der Möglichkeit, im Rahmen des Forschungsprojekts behinderte färöische Kinder zum Therapie-Schwimmen mit wilden Grindwalen nach Teneriffa zu bringen. Was sich diesbezüglich getan hat und wie es in

Neue Bekanntschaften

Die weiteren Aufenthaltstage waren vor allem dem Ziel gewidmet, neue Bekanntschaften mit färöischen Walfängern und Walfang-Gegnern zu machen sowie bestehende zu vertiefen. Einen beträchtlichen Teil verbrachten Leah Lemieux und ich gemeinsam mit Richard O'Barry und seiner Familie, Ady Gil, Sasha Abdolmajid und vor allem den färöischen Grindwaljagd-Gegnern Rúni Nielsen und Turid Christophersen. Die Erörterung der Grundfrage, wie sich der Grindwalfang am raschesten und effizientesten beenden lässt, brachte bei gemeinsamen Treffen und einer Schiffsausfahrt viele fruchtbare neue Anstöße und Erkenntnisse.

Der aktive Tierschützer Rúni Nielsen konnte sehr gut erklären, warum aggressive Kampagnen wie jene der Walschutzorganisation Sea Shepherd auf den Färöern kontraproduktiv sind und warum die Färinger als Volk ganz besonders empfindlich reagieren auf Druck und Mahnfinger «von aussen»: Über Jahrhunderte hat das kleine Inselvolk mit seiner eigenen Kultur und Sprache grössten Widrigkeiten getrotzt mit kaum mehr als 5000 Menschen. Ihre Inseln wurden von verschiedenen Mächten angegriffen, besetzt, geplündert, ausgenützt und unterdrückt. Piraten machten ihnen das Leben schwer und die Pest dezimierte mehr als einmal die Bevölkerung massiv. Vom garstigen Klima im Hohen Norden, den witterungsbedingten Entbehrungen und Gefahren gar nicht erst zu reden.

Trotz alledem hat die färöische Kultur über mehr als ein Jahrtausend bis heute überlebt. Die natürlichen und politischen Gefahren von aussen haben dieses Völklein mehr als viele andere bis heute in einem Gemeinschaftssinn und besonderen Zusammenhalt geeint. Entsprechend macht dies den sturen und verbissenen Trotz verständlich, mit welchem viele der ansonsten so offenen, ehrlichen und gastfreundlichen Färinger auf aggressive Kritik von aussen reagieren.



Grindwaljagd-Gegner unter sich (v.l.): Ady Gil (Israel/USA) Rúni Nielsen (Färöer) und Louisa Joensen (Färöer) (© HP Roth)

Der neue Ansatz

Daher kann nur ein behutsamer, freundschaftlicher Ansatz von Nicht-Färingern gegenüber den Einheimischen dem Ziel einer möglichst baldigen Einstellung des «Grindadrap» dienen. Denn niemand anderes als die Färinger selbst können die Treibjagden beenden. An «uns» ist es, die Frage zu stellen, wie wir von aussen am besten dazu beitragen können. Die Antwort ist schon gegeben: Mit Freundschaft statt Feindschaft. Kooperation statt Konfrontation. Zusammenarbeit statt Zusammenstössen. Und dieses von OceanCare seit jeher praktizierte, für alle Seiten angenehme Vorgehen funktioniert! Genau ein Jahr nachdem das Verhalten der Einheimischen gegenüber Nicht-Färingern aufgrund der Präsenz von Sea Shepherd oft misstrauisch bis ablehnend war, ist die Stimmung nun bereits wieder entspannt und freundlich. OceanCare sowie andere gleichgesinnte Organisationen zeigen, dass es auch Grindwalfang-Gegner gibt, die über den Dialog und nicht mit einem quasi-militaristischen Ansatz vorankommen wollen. Die Färinger sehen das und wissen wohl zu unterscheiden.

Ihre Wirkung nicht verfehlt hat die Aufklärung über die Belastung des Grindwalfleisches mit Quecksilber und anderen Schadstoffen. Der Konsum von Grindwalfleisch und -Speck nimmt deutlich ab, zumindest, wenn man den Aussagen der Einheimischen glauben will. Auch die Zahl der durchschnittlich gefangenen Grindwale pro Jahr sinkt tendenziell, wenn auch in den letzten Jahren grossen Schwankungen unterworfen. Trotzdem bleibt die Frage offen, was denn mit all dem

Fleisch geschieht, denn angelandet wird mehr, als die Färinger im Durchschnitt konsumieren. Eigentlich müssten sich die Kühltruhen der Einheimischen immer weiter füllen. «Entweder wird mehr verzehrt, als die Färinger allgemein angeben», erklärt uns ein färöischer Walfänger, «oder man wirft vielleicht auch Fleisch weg, nachdem es zu lange gelagert wurde. Oder beides.»

Tierschützer Ady Gil hat hierzu folgende Aufstellung gemacht:

Total kill for 2012 (as of Aug/10/12):	458 pilot whales
Pure meat and blubber per whale (official average):	400 kg
Total meat and blubber taken so far:	183,200 kg
Faroe Islands population:	47,000 People
Meat and blubber per person:	3.90 kg*

* (This is for every person, even for a 1 year old baby)

Nach Ady Gil ist also allein dieses Jahr (2012, Stand 10. August) bereits nahezu vier Kilo Walfleisch und -Speck «geerntet» worden.

Die Berechnung des färöischen Grindadrap-Gegners Rúni Nielsen ist nach offiziellen Angaben aktualisiert, präziser und deutlich höher:

Total kill (as of 10. 08. 2012):	459 whales
Total skins* distributed:	3279
1 skin:	75 kg of food.
3279 skins x 75 kg/skin = 245,925 kg of food,	246 metric tons.
Inhabitants (1st of March 2012)	48,386
Meat and blubber per person:	5.08 kg**
Faroes recommended maximum consumption per month per 70 kg of bodyweight for adults:	300 g (3,6 kg per year)

* Skin: Färöisches Mass einer Walfleisch- und/oder –Speck-Menge von 75 Kilo

** To each man, woman and child if evenly distributed.

Diese Berechnung lässt den eindeutigen Schluss zu: Gemessen an der offiziellen Empfehlung sind in diesem Jahr bereits zu viele Grindwale getötet worden. Denn selbst wenn jede/r Färinger/in, ob klein oder gross, ob jung oder alt, 70 Kilo wöge und gemäss der offiziellen Empfehlung 300 Gramm Grindwalfleisch pro Monat, bzw. 3,6 Kilo pro Jahr ässe, wären bereits zum jetzigen Zeitpunkt (Mitte August) rund 1,5 Kilo Walfleisch «überschüssig». Nun kommt aber dazu, dass viele Färinger kaum oder gar kein Grindwalfleisch konsumieren, vor allem Kinder, jüngere Menschen, Frauen zwischen 20 und 40, Schwangere und Stillende. Der «Überschuss» ist also noch weit höher.

Kommt weiter dazu, dass in den Vorjahren 2011 (726 getötete Grindwale) und 2010 (1107 getötete Grindwale) gemessen an den offiziellen Empfehlungen bereits enorme «Überschüsse» eingebracht wurden. Jetzt kommt noch weiter dazu, dass das Fleisch der gefangenen Tiere keineswegs gleichmässig an die gesamte Inselbevölkerung verteilt wird, sondern normalerweise nur innerhalb der jeweiligen Sýsla, dem zugeteilten Einzugsgebiet jeder Walfang-Bucht. Dies bedeutet, dass je nach Fang in gewissen Regionen geradezu enorme «Überschüsse» vorhanden sein müssen.

So drängt sich nochmals die Frage auf: Was geschieht mit all dem Fleisch? Es gibt drei Antworten:

1. Die Färinger konsumieren im Schnitt weit mehr Grindwalfleisch, als sie angeben und als offiziell empfohlen ist.
2. Die Färinger gehen mit dem Fleisch achtlos und verschwenderisch um. Was nichts kostet, ist nichts wert. Es wird oft weggeworfen oder verdirbt oft in der Kühltruhe.
3. Ein (kleiner) Teil des Fleisches wird ausgeführt, z.B. privat zu Färingern, die in Dänemark leben, oder von unbedarften Touristen, die damit in der EU und der Schweiz aber das Einfuhrverbot von Walprodukten verletzen.
4. Naheliegend: eine Kombination von 1. und 2. und 3.

Klar ist: Als Walschützer streben wir eine raschmögliche «Nullquote» an. Aber auch gemessen an den offiziellen färöischen Empfehlungen werden Jahr für Jahr viel zu viele Grindwale abgeschlachtet. Ady Gil kommt mit seinen Berechnungen zum Schluss, dass zurzeit pro Jahr «nur» 60 Tiere getötet werden müssten, um den Gesamtbedarf im Rahmen der offiziellen Empfehlungen zu decken. Überdies wären ja auch noch Vorräte abzubauen, statt nach dem zynischen Motto vorzugehen, «das alte Fleisch wegschmeissen und wieder neue Wale töten». Ein befreundeter Grindwaljäger, dessen Quecksilberwerte im Körper übrigens um das Fünffache über dem empfohlenen Grenzwert liegen, wie er nach Blutproben einräumt, hat mir mitgeteilt, bei ihm im Kühlfach lagere noch «Walfleisch für die nächsten zehn Jahre».

Adrenalin pur

Derselbe Freund räumt neben dem Vorhalten der Tradition auch ein, die Tötung von Grindwalen in einer Bucht sei «optisch offensichtlich und nicht abzustreiten ein Blutbad». Er nimmt auch den englischen Begriff «blood sport» in den Mund. Er spricht offen vom «Adrenalin», das seinen Körper bei einer Jagd und Tötung von Grindwalen durchflute. So sehr, dass er einmal bei einer Grindadrap nicht spürte, dass er volle zwei Stunden und zum Ende erheblich unterkühlt Brusttiefe im acht Grad kalten Wasser stand, geschützt nur durch einen dünnen Neoprenanzug, der bis zu den Oberschenkeln reichte. Er berichtet, dass es immer wieder zu Unfällen kommt, wo die Menschen «aufgrund des Jagdfiebers und Adrenalins nicht einmal ihre Verletzungen spüren».



Grindwaljäger Jens-Mortan Rasmussen im entspannten Gespräch mit den deutschen Grindwalschützern Roma Spring, Volker Todt, und den färöischen Grindwalschützerinnen Turid Christophersen und Louisa Joensen (v. l.). (© HP Roth)

In einem konkreten Fall sei er Zeuge geworden, wie einem Mann neben ihm durch ein zurückschnellendes Gaff (Haken, welche an Seilen in die Grindwale gerammt werden, um sie heranzuziehen, heute am Ende kugelförmig und ins Blasloch gesteckt) der Zeigefinger abgeschlagen worden sei, ohne dass er es bemerkt habe. «Sofort machte ich ihn darauf aufmerksam und als er es sah, wurde er fast ohnmächtig.» Im Spital habe man ihm den nur noch an einem Stück Haut herunterhängenden Finger wieder annähen können.

Gefahr auch für Menschen

Diese Episoden illustrieren nicht nur die gefährliche Wirkung des eigentlichen Blutrausches, in den die jagenden Färinger geraten. Sie zeigen auch die sehr erhebliche Verletzungsgefahr für die Jagenden – in den letzten Jahren übrigens vermehrt auch Frauen – die sich oft ohne jegliche Ausbildung mit scharfen Messern an bis über sechs Meter langen, um sich peitschenden Walen zu schaffen machen. Diese Gefahren für die Menschen, das damit verbundene Leid für die Betroffenen und die Kostenfolgen sind zweifellos ein weiteres starkes Argument für die Beendigung der Grindwaljagd.

Die Dänin Helene O'Barry, Richard O'Barrys Frau, die sich schon mehrmals auf den Färöern aufgehalten hat, deckt in einem Beitrag auf, dass auch die Beteuerung, mit der Grindadrap seien keinerlei kommerzielle Absichten verbunden, unwahr ist. Sie dokumentiert, wie Grindwalfleisch und -Speck sauber verpackt in Fleischregalen von färöischen Supermärkten zum Verkauf liegt. Ebenso auf dem Fischmarkt im Hafen der Hauptstadt Torshavn. Beobachtungen, die ich aus persönlicher Anschauung bestätigen kann. Grindwalfleisch und -Speck wird auch online gehandelt. Zum Beispiel auf einer Art färöischem Online-Flohmarkt auf Facebook mit dem Namen «Rótikassin». Hier will beispielsweise ein Anbieter für rund 60 Kilo Walspeck ca. 400 Franken. (Quelle: www.savejapandolphins.org/blog/post/teach-your-children-well)

Gründe gegen die Jagd

Die Argumentation ist also sehr vielgestaltig, weshalb die anachronistische Grindwaljagd auf den Färöern endgültig aus der Realität in die Geschichtsbücher verbannt werden sollte. Einige der wichtigsten Punkte seien hier nochmals kurz aufgelistet:

- Brutalität: eine «humane» Grindwaljagd ist unmöglich und der Vergleich mit Nutztieren und Schlachthäusern hinkt in verschiedenster Weise.
- Wale und Delfine sind sehr hoch entwickelte Tiere. Die Forschung liefert hier laufend neue Erkenntnisse.
- Auch wenn Grindwale im Nordatlantik noch relativ häufig vorkommen, gehen die Angaben über ihre Bestände doch sehr weit auseinander. Sie haben mit vielen Gefahren zu kämpfen: Überfischung, Müll, Netze, Unterwasserlärm, Schiffsverkehr, Klimawandel, Verfolgung durch den Menschen(!) Verschmutzung (Quecksilber, PCB, etc.) und viele weitere. Deshalb sollten sie unter permanentem Schutz stehen.
- Zum Verzehr ungeeignetes Fleisch (massiv belastet mit Schadstoff).
- Grindwaljagd birgt grosse Verletzungsgefahr auch für Menschen.
- Kein Färinger ist auf Grindwalfleisch angewiesen.
- Das massenhafte Abschlachten von hochentwickelten Meeressäugern als soziales Ereignis und zum Volksvergnügen unter dem Vorwand der «Tradition» ist im 21. Jahrhundert gelinde ausgedrückt ein absurder Anachronismus.

Frage nach der Lösung

Dies führt zurück zur Frage nach der Lösung: Wie kann die Grindwaljagd möglichst rasch, wirkungsvoll und im Konsens beendet werden? Auch hier sind die wichtigsten Punkte schon erwähnt: durch Kooperation statt Konfrontation, durch Kontakte mit den Färingern, durch Information, Austausch und Aufklärung, insbesondere über die Gefährlichkeit des Verzehrs von Grindwalfleisch. Auch Ökotourismus kann ein wichtiges Schlagwort sein.

Was also lässt sich konkret tun? Im Lauf der Juli-Reise auf die Färöer habe ich zwei weitere Färinger kennengelernt, die sich offen gegen die Grindwaljagd in ihrem Land engagieren: Ingi Sørensen und seine Frau Aggi Ásgerð Ásgeirsdóttir. Ingi Sørensen hat als Taucher und Unterwasser-Fotograf die Unterwasserwelt um die Färöer erkundet und dokumentiert. Seine Arbeit ist anerkannt und hat beispielsweise auch Eingang gefunden ins aktuelle Inflight-Magazin (Sommer 2012) der färöischen Fluggesellschaft Atlantic Airways. Gemeinsam betreiben Ingi und Aggi auch eine färöische Facebook-Seite gegen die Grindwaljagd mit immerhin rund 250 ausschliesslich färöischen Mitgliedern. Dieser Umstand und die Offenheit, mit der die Grindadrap auf den Färöern heute diskutiert wird, sind an sich schon ermutigend.



*Freundschaftliche Gemeinschaft (v. l.): Grindwalfänger Jens-Mortan Rasmussen mit Söhnen Petur Sigurd und Sonni, Ady Gil, Rúni Nielsen, Turid Christophersen, Sasha Abdolmajid, Leah Lemieux, Ric und Helene O'Barry mit Tochter Mei Li.
(© HP Roth)*

Inner-färöische Differenzen

Interessant auch die Erkenntnis, dass die Grindwalfänger unter sich durchaus nicht immer so einig sind, wie sie es nach aussen darstellen mögen. Immer wieder kommt es zu Uneinigkeit und Streit während Treibjagden, in welche Bucht nun die Tiere zu treiben seien, falls mehr als eine in der Nähe liegen. Jeweilige verschiedene Parteien wollen natürlich die Wale möglichst in «ihre» Bucht bringen.

Weiter gibt es auch innerhalb der Färöer durchaus grosse Unterschiede, wie die Wale zur Strecke gebracht werden. Grinds auf Sandágerði (Strand von Torshavn) sind bekannt dafür, gut organisiert und auch teilweise fürs «gemeine Volk» abgesperrt zu sein. Die Tötung wird angeblich rasch, koordiniert und effizient abgeschlossen. Dagegen sind beispielsweise Grinds in Klaksvik berüchtigt dafür, chaotisch und brutal zu sein, verbunden mit noch weit grösserem Leid für die Wale. Die steinig abfallende Tötungsbucht ist gänzlich ungeeignet, da nicht flach. Das macht ein rasches, kontrolliertes Töten fast unmöglich. Auch hierzu gibt es innerhalb der färöischen Walfänger-Gemeinschaft immer wieder Anlass zu Diskussionen. Und unter der Hand wird auch zugegeben, dass die Wale (gerade in Jekami-Horror von Klaksvik) durchaus nicht immer so schnell sterben wie normalerweise behauptet.

Dem Wal ein Denkmal setzen

Der Standpunkt des färöischen Grindadrap-Gegners Ingi Sørensen ist erhellend: «Grindwale haben über Jahrhunderte entscheidend zum Überleben unseres Volkes und zum Fortbestand unserer Kultur beigetragen. Heute aber sind die Färinger keineswegs mehr auf Grindwalfleisch angewiesen und sollten die Finger davon lassen. Wir müssen den Grindwalen ewig dankbar sein. Eigentlich müssten uns diese Tiere heute angesichts der Vergangenheit ein heiliges, unantastbares

Nationalsymbol sein.» Richard O'Barry hat diese Aussage aufgegriffen und sich mit dem berühmten, ihm persönlich bekannten amerikanischen Skulpturenmacher James Bud Bottoms in Verbindung gesetzt. Die Idee: auf einem zentralen Platz in Torshavn eine grosse Grindwal-Skulptur errichten, als Geschenk an die Nation Färöer, ohne Mahnfinger, ohne Bedingungen.

Öko-Tourismus

Sanfter Tourismus von Naturfreunden kann in Zukunft ebenfalls zum Ende des Grindwalfangs beitragen. In einem Land, dessen Produkte teilweise von grossen Ladenketten boykottiert werden und das viele potenzielle Touristen meiden, wenn sie beim «Googeln» der Inseln unvermeidlich auf die blutigen Waljagd-Bilder stossen, hat der Öko-Tourismus noch grosses Potenzial. Ich bin der persönlichen Überzeugung, dass ohne den Grindwalfang weit mehr Touristen die wunderschönen Färöer aufsuchen würden als bisher.



Ingi Sørensen und seine Frau Aggi Ásgerð Ásgeirsdóttir, beides Färinger gegen den Grindwalfang, im Interview mit Tierschützer Ady Gil. (© HP Roth)

Zurzeit macht eine internationale Tierschutzorganisation aktive, landgestützte Untersuchungen über die Anwesenheit und Häufigkeit von Walen in färöischen Gewässern. Das Potenzial von Whale Watching, ähnlich, wie es beispielsweise in Island stattfindet, haben wir mit Einheimischen intensiv diskutiert. Die Meinungen sind gemischt. Zweifellos suchen aus verschiedenen Gründen weniger Wale färöische Gewässer auf als die benachbarten isländischen, wo die Walbeobachtung boomt. Das Potenzial für Walbeobachtungen sei um die Färöer daher sehr beschränkt, meinen viele Einheimische. Es mache wenig Sinn, Whale Watching als solches anzubieten. Einig ist man sich indes, dass man mit Bootsfahrten «Nature Watching» anbieten kann. Ausfahrten mit Booten zu spektakulären Klippen, Felsen, Fjorden und Nachbarinseln, verbunden mit der Beobachtung von Seevögeln, Robben und anderen Tieren – mit etwas Glück eben auch Walen und Delfinen.

Warum sie nicht bleiben

Volker Todt und Roma Spring machen hierzu im abschliessenden Bericht zu ihrer Färöer-Reise eine sehr bemerkenswerte Beobachtung. Auf den kanarischen Inseln, zwischen Teneriffa und La Gomera betreiben sie mit offizieller spanischer Genehmigung ihr Forschungsprojekt «Human Dolphin Research». Dieses beinhaltet auch direkte Kontakte mit Grindwalen im Wasser. Es handelt sich hierbei um Tiere einer ortstreuen Population, die sich für einige Küstenorte im Süden von Teneriffa als wahre Goldgrube im Zusammenhang mit Whale Watching-Angeboten erweisen. Roma Spring und Volker Todt sind überzeugt: Residente Grindwalpopulationen, die sich perfekt für nahes Whale Watching eignen würden, könnten sich auch um die Färöer etablieren. Als einzigen Grund, warum dies zurzeit nicht geschieht, sehen sie die Grindwaljagd. Denn Tiere, die nicht weiterziehen wollen und sich in Küstennähe aufhalten, werden unweigerlich abgeschlachtet.

Logischerweise meiden andere Grindwale in der Folge die Inseln. Ein Paradox, denn mitten im rauen Nordatlantik finden die Grindwale rund um die Färöer eigentlich genau das, was sie brauchen: reiche Bestände an Kalmaren, von denen sie sich ernähren und schützende Buchten und Fjorde, wo sie in ruhigem Wasser ihre Jungen gebären und aufziehen können. Genau dies aber, sowie ihr sozialer Zusammenhalt bis in den Tod, wird den friedfertigen Tieren zum Verhängnis. Die Färinger, so meinen Volker Todt und Roma Spring, zerstören also nicht nur laufend völlig unnötigerweise wertvolles Leben, sondern auch gleichzeitig immer von neuem jegliches Potenzial für Touristen, diesen Tieren in ihrem natürlichen Lebensraum begegnen zu können im Rahmen von behutsamem Whale Watching.



Färöische Begegnung der dritten Art. (© HP Roth)

Schluss und Ausblick

Die beiden Reisen auf die Färöer im Juni und Juli 2012 mit Unterstützung durch OceanCare und WDCS waren im Rahmen der gesteckten Ziele ein voller Erfolg. Die Offenheit der Färinger, auch der überzeugten Grindwalfänger gegenüber «uns», den Gegnern der Grindwaljagd, ermöglicht den problemlosen Dialog. Und nur über Dialog und Aufklärung wird die Grindadrap zu einem Ende kommen. Konfrontation bringt nichts und kann kontraproduktiv wirken. Denn letztlich können nicht wir, sondern nur die Färinger selbst die Grindwaljagd beenden. An uns ist es, den Weg zu beschreiten, wie wir von aussen am besten mit dazu beitragen können. Auf diesem Weg befinden wir uns.

Dieser Weg ist noch lang. Das zeigt der in diesem Jahr bisher grösste Grindwalfang in Vagur auf der Südinself am 8. August 2012, mit 196 getöteten Tieren. Nur einen Tag später fallen den Jägern in der Bucht bei Hvannasund 32 Grindwale zum Opfer. Und am 19. August werden in der malerischen Bucht von Tjørnuvík weitere 61 Tiere abgeschlachtet. Die Tötung allein soll 50 Minuten gedauert haben. Zu dieser aktuellsten Jagd sei mit allem Nachdruck noch eine Anmerkung hinzugefügt: Die Färinger werden nicht müde zu beteuern, wie «human» die Grindwale doch gefangen und getötet würden. Zudem verbreiten sie weiterhin das irrierte Klischee, die Tiere würden nur gejagt, wenn sie gewissermassen direkt vor einer Bucht oder in leichter Sichtdistanz in unmittelbarer Landnähe gesichtet würden. Das mag früher so gewesen sein, als mit Ruderbooten die Reichweite sehr beschränkt war.

Absurde Tatsachen und Hoffnung

Nicht so heute. Mit PS-starken, sonarbestückten Schnellbooten können Hobbyjäger weit aufs offene Meer hinausfahren, wenn sie von Fischern, Fähren oder Freizeitkapitänen «Grindahvalir» gemeldet bekommen. Die Grindwale hetzen sie sodann vor sich her, indem sie bequem ihr Sonar betätigen, deren UW-Lärm die Tiere verschreckt. So geschehen am 19. August. Nach offiziellen Angaben begann die Treibjagd um 14.15 Uhr weit auf dem offenen Meer draussen und endete nach einer Distanz von mehr als 20 Kilometern um 19.05 Uhr. Sie zog sich also über fast fünf Stunden dahin, bevor die völlig erschöpften und abgekämpften Tiere bei Tjørnuvík zur Strandung gedrängt wurden. Die Tötung dauerte weitere 50 Minuten. Und am 24. August werden bei Hvalba gleich weitere 70 Wale abgeschlachtet.

Damit steht die traurige Tötungsbilanz im 2012 bei bisher rund 590 Grindwalen (Stand 25. August, Statistik: <http://www.heimabeiti.fo/default.asp?menu=125>). Diese Zahl kann aber jederzeit noch steigen, denn auch wenn auf den Färöern die Tage nun rasch kürzer werden, ist das Jahr noch lange nicht vorüber. Wie um alles in der Welt eine fast sechs Stunden (inklusive Tötung) dauernde Hetzjagd auf Kleinwale – darunter Mütter mit Jungen und Trächtige – mit hochgerüsteten Schnellbooten, Motorjachten und Jetskis «human» oder mit irgendwelchen rudimentärsten Tierschutzregeln vereinbar sein soll, bleibt mir völlig schleierhaft. Selbst eingefleischte Schweizer Jäger, denen ich die färöischen Jekami-Massaker ohne jegliche Lizenz-Vorschriften, ohne Quoten und ohne Schonzeit(!) schilderte, bezeichneten diese als «unglaublich für ein skandinavisches Land». Noch absurder für mich der Umstand, diese anmutigen, hochentwickelten, sozialen und intelligenten Wesen in Quecksilber-verseuchte Fleischhaufen zu verwandeln, um sich mit dem kontaminierten Fleisch zu vergiften.



Impression aus Tórshavn. (© HP Roth)

Doch selbst viele Grindwaljäger gehen mit meiner hoffnungsvollen Prognose einig: Der Grindwalfang *wird* enden. Wie lange das noch dauert, ist zum heutigen Zeitpunkt ungewiss. Wir bleiben dran. Übrigens auch mit einem Projekt, über dessen Inhalt zum jetzigen Zeitpunkt noch nichts verraten werden darf. Doch die Resultate werden sich im kommenden Jahr sehen lassen – buchstäblich. Wir freuen uns darauf.

An dieser Stelle bedanke ich mich nochmals herzlich bei OceanCare. Die Schweizer Organisation zum Schutz der Meeressäuger und ihrer Lebensräume hat mit ihrer finanziellen Unterstützung meine zweite Färöer-Reise erst möglich gemacht.



Hans Peter Roth, Schwanden, am 25. August 2012